Deutsches Reich.

Die Kaiserin hat das nachfolgende Schreiben, begleitet von einer zweiten Spende von 1000 M., an die Herzogin von Ratibor, welche dem aus der Breslauer Delegirten-Conferenz hervorgegangenen Nothstands-Ausschuß angehört, gerichtet:

Die gestrige Sitzung des Vorstandes des Vaterländischen Frauenvereins veranlaßt Mich zu dem Ausdruck aufrichtiger Befriedigung über die Entwickelung seiner bisherigen Thätigkeit in Oberschlesien. In Folge des rechtzeitigen Zusammentritts des Provinzial-Ausschusses in Breslau, der die bereitwillige Hilfsthätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins den Umständen gemäß organisirt hat und mit Eifer und Umsicht leitet, ist dieser in die Lage gesetzt, sofort seinen Beruf zu erfüllen. Durch die verantwortliche und sachgemäße Verwendung der ihm überwiesenen Spenden sind unsere Vereine die berufenen Werkzeuge zur Linderung der Noth und müssen ihre vollen Kräfte aufbieten, um diese Aufgabe gewissenhaft zu lösen. Zur sofortigen Vervollständigung der in Betrieb gesetzten, sowie der in den Schulen zu errichtenden Volksküchen sende Ich Ihnen beifolgend einen weiteren Beitrag und danke Ihnen sowie den Frauen Schlesiens herzlich, daß Sie Sich so hingebend unserer Aufgabe widmen.

Berlin, den 15. December 1879. Augusta.

In der zweiten badischen Kammer wurde die Regierung am Mittwoch über die Stellung zu der im Reichstage angeregten Wuchergesetzgebung interpellirt. Der Staatsminister erwiderte, daß dem Wucher mit der Beschränkung des Zinses und der Wechselfähigkeit civilrechtlich nicht beizukommen sei, daß dagegen wegen Benutzung von Noth, Leichtsinn und Unerfahrenheit die strafrechtliche Ahndung bestehe. Die Frage, ob der Wucherer civilrechtlich gezwungen werden könne, den Wechsel und die Früchte herauszugeben, werde im badischen Landrecht durch das Erforderniß gelöst, daß jeder Vertrag eine erlaubte Ursache haben müsse. Wie es im Reiche damit zu halten sei, bedürfe keiner gerichtlichen Erörterung.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

In der gestrigen (6.) Sitzung des Herrenhauses leitete die Berathung der Eisenbahnvorlage der Berichterstatter Herr Brüning mit einigen Worten zur Empfehlung der Commissionsbeschlüsse ein.

Graf Udo zu Stolberg-Wernigerode richtet an den Eisenbahnminister unter Anerkennung des Staatsbahnsystems die Aufforderung, daß er eine zu weit gehende Centralisation des Eisenbahnwesens vermeiden möge; denn schließlich würden gar keine Privatbahnen existiren! Wenn er auch die Erwerbung von Privatbahnen für den Staat für einen Fortschritt der Cultur halte, so dürfe man dies System doch nicht zu weit ausdehnen.

Minister Maybach hob die Nachtheile hervor, welche in wirthschaftlicher Beziehung aus dem bisher bestehenden gemischten System entstanden. Wenn man schon längst zum Staatsbahnsystem übergegangen wäre, hätte man ein großes Kapital ersparen können. Jetzt aber sei es Zeit, den Manipulationen der Börse ein Ende zu machen. (Sehr richtig!) Nur im Zusammenfassen aller Bahnen in der Hand des Staates entwickle sich ein Vortheil für das ganze Land. Redner bittet sodann, den Antrag der Commission bezüglich des § 4 abzulehnen, und so groß auch die Ermächtigung des Abgeordnetenhauses zu sein scheine, dennoch dieses Vertrauen der Staatsregierung zu beweisen. Die Staatsbahnen hätten die Aufgabe, die wirthschaftliche Entwickelung des Landes zu heben. Er hege die feste Ueberzeugung, daß das Staatsbahnprincip das einzig Richtige sei, und daß es endlich Zeit sei, den wirren Verhältnissen der letzten Jahre ein Ende zu machen. Es sei bereits seitens der Staatsregierung eine Organisation geschaffen, welche auch dem Gedanken der Decentralisation entspreche. Schließlich empfahl der Minister noch das Staatsbahnsystem vom strategischen Standpunkte aus.

Theune bekämpfte die Vorlage als finanziell und wirthschaftlich sehr gefahrvoll. Namentlich wolle er nicht durch Vermehrung der Macht der Regierung bei der Bestimmung der Tarife die von ihm mißbilligte neue Zollpolitik stärken.

Dagegen stellt Graf Rittberg jeden Zusammenhang zwischen der Zollfrage und der Eisenbahnfrage in Abrede und plaidirt für den Antrag v. Simpson, der zur Realisirung des großen Staatsbahnprojektes im Interesse des Staates erforderlich sei.

Graf zur Lippe bekannte sich als Gegner der Vorlage, da er nicht ein so gewagtes und kalkulatorisch nicht zu übersehendes Geschäft auf Kosten der Steuerzahler machen wolle.

Dr. Stephan: Er sei von jeher ein entschiedener Anhänger des Staatsbahnsystems gewesen, wenn er auch in keiner Weise die Verdienste der Aktiengesellschaften um die Entwickelung des Eisenbahnwesens verkenne. Gern hätte er noch eine viel umfassendere Vorlage als die gegenwärtige gesehen. Auch hätte er gewünscht, daß die anzukaufenden Bahnen mehr in südwestlicher und nicht westlicher Richtung gelegen seien. Im anderen Hause habe man gesagt, es solle Ruhepause eintreten, er wünsche, daß erst dann Ruhe eintrete, wenn das ganze System vollendet sei. Eine Verstärkung der Regirungsgewalt, welche der Vorredner in dieser Vorlage erblicke, könne nur erwünscht sein, da Strebungen sich bemerkbar machen, die allerdings gegenwärtig schweigen, aber nicht unterdrückt seien. Das parlamentarische Wirken werde einen bedeutenden Umfang erreichen, wenn es sein Interesse auf dies Gebiet lenken wollte. Die Vorlage könne nur von der Perspektive der Wohlfahrt betrachtet werden, welche das Eisenbahnsystem dem Lande erweise. Das Eisenbahnwesen solle dezentralisirt sein, ohne zersplittert zu werden. Die Tarifstage gehöre vor das Forum des Reichstages. Eine Vereinfachung des Tarifs und des Fahrplans, welche erfolgen wird, sei auch geboten. Uebrigens sei der Besitz von Eisenbahnaktien kein so wichtiger, wie der Vorredner glaube. Was den internationalen Punkt betreffe, so sei in dieser Beziehung bisher sehr wenig geschehen. Er erkenne an, daß einige Eisenbahnen, namentlich die Rheinischen, sich große Verdienste erworben haben in Bezug auf den internationalen Verkehr, aber ein Vortheil ist nur in der Förderung des allgemeinen öffentlichen Interesses zu suchen. Das Abgeordnetenhaus habe Eisenbahnrath und Bezirks-Eisenbahnräthe vor. Das scheinen ihm nur Coulissen, hinter welche sich der Eisenbahnminister zurückziehen könne. (Heiterkeit.) Das Land habe schon genug Behörden (Sehr wahr.) Er sei überzeugt, daß diese Vorlage, trotz mancher Bedenken, die er gegen sie habe, zum Vortheil des Vaterlands ausfallen werde.

Graf Moltke: M. H., es ist unzweifelhaft, daß die Verstaatlichung der wichtigsten Eisenbahnlinien im militärischen Interesse durchaus nöthig ist, denn die Bahnen sind in unserer Zeit eins der wichtigsten Kriegsmittel geworden. Der Transport außerordentlich großer Truppenmassen nach einem bestimmten Punkte ist eine außerordentlich verwickelte und umfassende Arbeit, die fortwährend current gemacht werden muß. Jede neue Verbindungslinie bewirkt eine Aenderung. Selbst wenn wir nicht auf allen Bahnen fahren, so müssen wir doch das Betriebsmittel sämmtlicher Bahnen in Anspruch nehmen, und es liegt auf der Hand, daß darin eine wesentliche Vereinfachung liegt, wenn wir künftig nicht mit 49 Behörden, sondern nur mit einer zu thun haben werden. Ich verkenne durchaus nicht die Leistungen, welche wir in wichtigen Zeitabschnitten den Privatbahnen zu verdanken gehabt haben; ich bin aber überzeugt, daß sich diese noch besser herstellen lassen. — Wie der Staat die Geldmittel dazu herbeischafft, darüber habe ich keine Meinung. Es ist befürchtet worden, daß die Emission einer sehr großen Summe von Staatspapieren das Publicum nochmals dazu verleiten könnte, ihre Capitalien in unwirthschaftlichen Papieren anzulegen. Es scheint mir doch, daß die Sache jetzt ganz anders liegt wie 1873. Damals flossen uns die Milliarden von außerhalb zu; es war uns zuviel an Werthen und Zahlmitteln geworden; das Capital mußte ein Unterkommen suchen und fand es leider in zum Theil schwindelhaften Unternehmungen. Es war, wie wenn man unerwartet einen großen Lotteriegewinn macht, der ja auch in der Regel nicht lange vorhält. Gegenwärtig scheint es mir sich mehr um einen Umtausch als um eine Neuanlage von Capitalien zu handeln, denn die Staatspapiere verschwinden auf die Actien von Eisenbahnen. Ich möchte glauben, daß ein großer Theil sehr zufrieden sein wird, eine mäßige aber sichere Rente erwarten zu können, als einen schwankenden, aber in den letzten Jahren stets absenten Ertrag von Dividenden. Namentlich in dem besser situirten und arbeitsamen Mittelstande sind Viele in Verlegenheit, wie sie ihre Ersparnisse anlegen können. Ich meine, sie können es nicht besser thun, als sie in Staatspapieren anzulegen; sie sind pupillarisch sicher. Wer nur ein Paar Staatspapiere in seinem Besitz hat, der wird so leicht kein Socialdemokrat werden. Was nun den zweiten Absatz des § 4 betrifft, so habe ich das Vertrauen zu der Staatsregierung, daß diese der Regierung ertheilte weitgehende Vollmacht vollständig im Interesse der Staatsfinanzen verwendet, und in dem Maße, wie Sie dem Staate freie Hand lassen, demselben zum Nutzen sein wird. Ich werde für den ganzen Antrag stimmen.

Hasselbach erinnert daran, daß das Haus in früheren Jahren auf einem ganz entgegengesetzten Standpunkt gestanden, und sich gegen die Verstaatlichung der Bahnen ausgesprochen habe. Er wolle zwar heute für die Vorlage stimmen, aber nur mit schwerem Herzen. Er könne nicht glauben, daß der Staat besser und billiger verwalten werde, als die Privatbesitzer der Eisenbahnen; und außerdem würden später, wenn der Staat so umfassend Eisenbahnbesitzer geworden, die Privatbahnen von diesem Staatsconcurrenten rücksichtslos geschädigt werden. Das sei ja auch unverkennbar in den Motiven der Vorlage ausgesprochen.

Minister Maybach: Selbstverständlich wird das Staatsbahnsystem dazu führen, die Staatsbahnen im Interesse des Staates und der Steuerzahler immer zunächst zu benutzen, selbst wenn eine concurrirende Privatbahn benutzt werden könnte. Daß die Verwaltungen der Privatbahnen ein so großes Lob verdienen, das kann ich nicht zugeben. Sie haben sich doch nur zusammengesetzt, weil sie ein Geschäft machen wollten, und sind meist nur zusammengetreten zum Bau einer Bahn unter Staatsgarantie. Auf der wirthschaftlichen Seite wird sich der Staat über die Bedürfnisse des Verkehrs eingehend unterrichten müssen, und auf der andern Seite auch dafür zu sorgen haben, daß auch der richtige Maßstab dafür nicht verloren geht. Aus der Nichtrentabilität einiger Bahnen hat sich die Regierung seinerzeit kein Hehl gemacht: es waren Contributionsbahnen, um die Wehrfähigkeit des Landes zu erhöhen, und die Contributionen konnten sicherlich nicht besser angelegt werden als in solchen Bahnen. Bisher haben sich alle, an sich unvermeidliche Coursschwankungen immer von selbst ausgeglichen. Jede Privatbahn würde dasselbe thun wie wir, wenn sie nur könnte, d. h. sich arrondiren. Auf die Wichtigkeit des Bahnbesitzes bei großen Truppentransporten ist schon von berufenster Seite hingewiesen worden. Zu jeder Truppenbewegung gehören erst umständliche Verständigungen über Wagenbenutzung und Gütertarife, die so zeitraubend sind, daß sie den ganzen Effect dieser Transporte in Frage stellen. In Zukunft werden wir auch in Kriegszeiten zugleich für den Privatverkehr auf den Bahnen besser Sorge tragen können, was ja in Zeiten der wirthschaftlichen Bedrängniß von großer Wichtigkeit ist.

Finanzminister Bitter: Es ist darauf hingewiesen worden daß jetzt, wo das Staatsbudget ein Deficit von 47 Millionen aufweise, nicht der geeignetste Zeitpunkt für Erwerbung der Bahn sei. Ich muß darauf hinweisen, daß das Deficit auf einer Periode wirthschaftlichen Niederganges beruht, die gewiß mit solcher Hartnäckigkeit und Dauer nicht wieder vorkommen wird, und außerdem muß die vorliegende Maßregel als eine außerordentlich dringende betrachtet werden. Es ist gesagt worden, daß es schon an sich sehr schwer sei die Einnahmen und Ausgaben zu balanciren, und noch schwerer, auch die Zinsen dabei herauszuwirthschaften. Aber die Zinsen beruhen ja nicht auf einer Staatsschuld, sondern auf Consols, die an Stelle derjenigen Einnahmen treten, die sie ihren jetzigen Besitzern gebracht haben. Die sorgfältigsten Berechnungen, die angestellt worden, lassen annehmen, daß das bisherige Einkommen auch ferner mit großer Wahrscheinlichkeit zu erreichen sein wird. Wenn es sich um die Stabilität der Staatseinnahmen handelt, so kommt es natürlich auf die Zeiten an; ein Jahr muß das andere ausgleichen, und dazu soll der Reservefonds dienen. Für außerordentliche und schwierige Fälle kann natürlich Niemand eintreten. In Kriegszeit geht Alles den Weg des Zwanges. Hinter dem Interesse des Vaterlandes muß alles zurückbleiben. Wenn man sagt, daß die jetzigen volkswirthschaftlichen Zustände nicht gestatteten dem Volke eine solche Vorlage zu octroyiren, so weise ich auf unsere großartige Militärreorganisation hin, die wir in schlechteren Zeiten durchgeführt haben.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt. Es sprechen noch Haußmann gegen und v. Dechend für die Vorlage.

Herr Camphausen. M. H. Ich bin von Hause aus Anhänger der Privatbahnen gewesen; ich sehe sie als einen Rückschritt für die wirthschaftliche und freiheitliche Entwicklung des Landes an, wenn die Omnipotenz des Staates in der Weise ausgedehnt wird, wie es in der Vorlage geschehen ist. Wir sollen ein Geschäft machen in diesem Augenblick, wo wir wissen, daß der Reichstag oder wenigstens die verbündeten Regierungen sich mit der Frage der Finanzregulirung schon seit längerer Zeit beschäftigt haben. Wir wissen nicht was für ein Resultat schließlich aus diesen Berathungen hervorgehen wird. Je nachdem dieses Resultat ausfällt, wird der Entschluß über den Ankauf der Bahn um den Preis derselben sich gestalten. Mich stimmt ferner gegen die Vorlage im gegenwärtigen Moment der Umstand, daß wir in Folge der Bestimmungen der Bundesverfassung eine Concurrenz bei den Eisenbahnen zugelassen haben. Daß gegen diese Zulassung eine Menge von Klagen sich erhoben haben, ist unstreitbar, aber die Schäden, die die Concurrenz hervorrufen konnte, haben stattgefunden; die große Capitalverschwendung ist nicht rückgängig gemacht! Ferner, m. H, ist das Staatsbahnsystem Preußens durch große Geldbewilligungen in eine wesentlich andere Lage gebracht, als sie sich vor dem Jahre 1872 befand. Diese Geldmittel haben in den letzten Jahren eine Verwendung gefunden; die Berlin-Wetzlarer Bahn ist aber heute noch nicht vollendet. Es hätte sich unter allen Umständen empfohlen, erst eine Probe zu machen, wie das früher gutgeheißene System sich in der Praxis bewähren werde! Wenn ich mich für die Privatbahnen ausspreche, möchte ich aber doch nicht in dem Lichte erscheinen,

---

[11]

Ein Knoten im Taschentuch.

Erzählung von M. von Roskowska.

(Fortsetzung.)

Sichtlich, das heißt vor den Augen der Leute. Was denselben durch den Schleier der Häuslichkeit und des Geheimnisses entzogen ward, das wußte Niemand; desto mehr mußte sich dahinter verbergen.

Als Carola heute, wie von Furien gepeitscht, in ihr Gemach stürzte und sich, nachdem sie es möglichst fest verschlossen, auf ihr Bett warf, befand sie sich in anderer Stimmung als sonst, wenn sie sich, mit Spannung lesend oder phantastisch träumend, darauf dehnte. Zuerst schluchzte sie lange krampfhaft, das Gesicht tief in die schwellenden, spitzenbesetzten Kissen drückend. „Lady Macbeth," wiederholte sie dann mehr als einmal unbewußt. „Lady Macbeth." Sie erhob ihr Händchen, um es zu besehen, schloß aber fest die Augen voll namenlosen Entsetzens vor dem Anblick, der ihrer harrte. „Lady Macbeth!" Gewaltsam sich zusammenraffend, erhob sie dann die Lider. Ihre Rechte war so zart und rein, wie der frischgefallene Schnee, den die Sonne zu schmelzen begann. „Welche thörichte Schwäche! — Es war der Widerschein des rothen Glases," schalt sie sich selber. „Das macht die schlaflose Nacht. O der — doch ihn will ich nicht mehr beschuldigen. „Liegt in seinem Blut — todt!" sagten sie nicht so? Mein Gott, mein Gott!"

Von Frostschauer gerüttelt, zog sie die seidene Decke bis über den Kopf hinauf. „Entsetzlich — entsetzlich! Ist es denn aber meine Schuld — meine Schuld?" stöhnte sie.

Es wurde ihr plötzlich zu warm unter der weichen Hülle, und sie streckte den rechten Arm hervor.

Mit einem erstickten Schrei starrte sie auf ihren Aermel.

War das auch ein Reflex, — da auf dem weißen Cashemir des Peignors?

Nein, das war weder ein Widerschein, noch eine Sinnentäuschung, sondern ein Fleck, ein Blutfleck! Zwar nicht dunkel, wie von einem Tropfen herrührend, sondern nur, als sei eine blutige Stelle mit dem halbweiten, etwas herabhängenden Aermel abgewischt worden.

„Es ist — von — von Wilhelm's Nasenbluten," sagte sie, wie geistesabwesend, vor sich hin.

Wieder begann sie heftig zu zittern. Wußte sie es denn nicht klar und deutlich, daß sie sich selber belog? Das Morgenkleid hatte sie ja gestern Abend nicht getragen.

In qualvoller Angst raffte sie sich auf, warf das Negligé ab, als brenne es gleich einem Nessusgewand auf ihrer weißen Haut, und wollte sich ankleiden — schwarz — natürlich schwarz. Nun war ja die Trauer, die sie für die Schwester kaum abgelegt hatte, wieder im Hause.

Allein sie kam damit nicht zu Stande; die zitternden Hände versagten ihr den Dienst. Um keinen Preis der Welt hätte sie jetzt Hannchen's Beistand in Anspruch genommen, oder sich überhaupt vor Jemand gezeigt.

Wieder auf ihr Lager sinkend, verfiel sie in eine Art Halbschlummer, der zuerst von wirren Träumen bunt durchwebt war. Je mehr die Stille rings die von dem gestrigen Auftritt, der nächtlichen Schlaflosigkeit und der qualvollen Erschütterung des heutigen Morgens überreizten Nerven beruhigte, um so klarer zusammenhängend wurden diese Träume und Phantasiegebilde, bis sie sich zu einem förmlichen Nachleben der jüngsten Vergangenheit gestalteten.

„Ich schlafe nicht," dachte sie mehr als einmal. „Und es ist nicht gestern Abend, und er ist todt; er liegt unten in seinem Blute, also wie kann das noch einmal vorgehen?"

Gleichwohl sah und hörte, sprach und empfand sie mit qualvollster Lebendigkeit wieder die Scene, die sie gestern so empört und die Nacht hindurch den Schlaf von ihren Lidern fern gehalten und dann einen so grausigen Abschluß gefunden hatte. Er, — Hermann Bergemeister, der Todte, öffnete, ohne ihr Herein auf sein Anpochen abzuwarten, so hastig ihre Thür, daß sie, irgend etwas Besonderes, wenn nicht ein Unglück fürchtend, auffuhr. Er ist ja nicht todt, ist im Begriff, in den Club zu gehen; statt auf ihre bestürzte Frage zu antworten, hängt er seinen Hut über ihren Toilettenspiegel und steht stumm da, sie mit seinem glühenden Blick förmlich verzehrend.

„Ist Etwas geschehen, Schwager?" fragte sich nochmals.

„Schwager?" wiederholte er mit vor Erregung fast erstickter Stimme. „Schwager — Schwager nur — immer Schwager, Carola?"

Sie lachte auf — nicht ganz unbefangen, sondern um ihre Betroffenheit zu bemänteln. „Und obenein gestrenger Herr Vormund! Du bist's nun doch einmal, mußt es also bleiben, obgleich es Dich zu gereuen scheint."

„Bleiben?" wiederholt er kaum verständlich. „Nein, Carola, nein!" Er tritt ihr näher — ganz nahe.

„Die Vormundschaft hört allerdings auf, wenn ich großjährig bin, obwohl Du sie nicht gerade in drückender Weise führtest. Das Zeugniß stelle ich Dir gern aus, hochverehrender Herr Vormund und Schwager."

Die letzten Worte mißfallen ihm offenbar auf das Aeußerste, allein er will sie überhören; er legt den Arm um ihre Schulter und zieht sie an sich, ihren Namen wiederholend.

„Um Gotteswillen — ist — Hermann etwas zugestoßen?"

Sie strebt nach der Thür; er hält sie jedoch zurück, hält sie fest in seinem Arm.

„Carola, Du mußt es ja doch wissen — längst wissen, Carola!" haucht er in ihr Ohr.

Es ist, als werde sie von seinem Athem verbrannt, als wehe ein Sirocco sie betäubend an, — als raube er ihr die Luft und ersticke sie. Denn sie weiß ohne des Schwagers weitere Worte, daß er — sie liebt.

Heftig stößt sie ihn zurück.

Als er sie nicht sogleich freigiebt, preßt sie empört, ja voller Abscheu hervor:

„Laß mich — laß mich auf der Stelle! Und tritt mir nie wieder vor die Augen!"

„Nie, Carola, nie! Dich — Dich lassen, Dir fern bleiben? Eben so wenig, wie Dein Schwager bleiben. Du wirst, Du mußt vielmehr —"

Der Ausdruck ihrer flammenden Augen veranlaßt ihn, den Arm, der sie umfängt, sinken zu lassen.

Eine Pause tritt ein — eine lange Pause, in welcher Carola ihr Herz schlagen hört, doch keines Wortes mächtig, keines klaren Gedankens fähig ist, während er nach Fassung ringt.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18791219020/fragment/page=0001

als ob ich die Vorzüge des Staatsbahnsystems vollständig verkenne. Die Besorgnisse, welche ich gegen die Staatsbahnen hege, richten sich weniger auf die nächste, als auf die weitere Zukunft. Wenn die Bahnen jetzt an den Staat übergeben, dann erwirbt der Staat ein sehr gut verwaltetes Eigenthum und er wird viel wirksamere Ersparnisse machen. Ich fürchte aber, daß die Erwartungen, welche an die künftigen Erträge dieser Bahnen geknüpft werden, durch die Wirklichkeit nicht erfüllt werden. Mit der Einschränkung, daß bei der Regulirung der Tarife die bisherigen Erträge gelten sollen, würde ich dafür halten, daß die Verwaltung des Staates einen bedeutenden Ueberschuß ergeben wird. Nach meiner Ansicht sind die Erträge der Bahnen, namentlich auch die Erträge der Staatsbahnen zu ihrem niedrigsten Punkte angelangt, und ich glaube, daß der Verkehr sich wieder in ähnlicher Weise entwickeln wird, wie es in früheren Jahren geschehen ist. M. H.! Wenn man solche Folgen erwartet, dann ist die Frage, in welcher Weise am richtigsten operirt werden könnte und ob es rathsam ist, die im Absatz 2 des § 4 gegebene Vollmacht schon heute zu ertheilen. Hiergegen muß ich mich aus mehrfachen Gründen erklären.

Hiermit wird die Generaldiscussion geschlossen.

Ueber die nach kurzer Specialdiscussion erfolgte Abstimmung haben wir schon im Hauptblatte berichtet.

Provinzial-Nachrichten.

△* **Dommitzsch**, 17. Dec. Heute hatte die dritte Wählerabtheilung, deren Stimmen sich bei der Hauptwahl stark zersplittert hatten, in einer Nachwahl zu entscheiden, ob Zimmermeister Schröder oder Maurer Döring ihr Vertreter im Stadtverordnetencollegium sein solle. Von 174 Wählern waren 47, also 27 Proz. erschienen. Zimmermeister Schröder wurde mit 31 gegen 16 Stimmen gewählt. Bei der Hauptwahl hatte die Abtheilung überhaupt nur 31 Stimmen abgegeben.

— fr. **Merseburg**, 17. Dec. Im Tivoli waren für gestern und vorgestern Abend Concerte von der sog. Congo-Neger-Truppe, befreite Sclaven und Sclavinnen, angekündigt; die Concertgesellschaft ist jedoch ohne Entschädigung ausgeblieben. Dagegen fand gestern in der Kaiser Wilhelms-Halle ein Concert eines schwedischen Sänger-Quartetts statt, in welchem recht Anerkennenswerthes geleistet wurde. — In dem benachbarten Dorfe Knapendorf verunglückte gestern ein Mädchen dadurch, daß es in einer auf dem Felde angelegten Miete Rüben solche von unten hervorholen wollte und der ganze Haufen zusammenstürzte, wodurch das Mädchen sofort erdrückt wurde. — In den letzten Tagen haben sich hier auf der Saale mehrere Krontaucher gezeigt, woraus Jagdkundige auf anhaltend strenge Kälte schließen.

+ **Sondershausen**, 16. Dec. [Der Nothstand im Kreisbezirk Gehren]. Eine vom Ministerium dem hier zur Zeit versammelten Landtage des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen gestern vorgelegte Denkschrift constatirt, daß in einem Theile der im gehrener Bezirke belegenen Waldortschaften in Folge der höchst ungünstigen Witterungsverhältnisse des vergangenen Sommers und Herbstes die Ernte, insbesondere auch an den für die Bewohner dieser Ortschaften zum Lebensunterhalte unentbehrlichen Kartoffeln, so mißlich ausgefallen ist, daß sie durchschnittlich nur den vierten Theil des schon im Vorjahre sehr gering ausgefallenen Ertrages erreicht habe. Hierdurch sei bei dem an und für sich geringen Besitzstande der Betroffenen ein Nothstand insofern hervorgetreten, als die eigene Kraft derselben nicht hinreiche, die Calamität zu überwinden, und der zur deshalb nicht zu ernsten Befürchtungen Veranlassung gebe, als der Kreis der Betroffenen nicht ein großer sei. Immerhin aber habe die fürstliche Staatsregierung ihr Augenmerk darauf richten müssen, Abhülfe zu schaffen, namentlich seitdem in Messberg eine Typhusepidemie zum Ausbruch gekommen sei, die bereits von dort aus auch Oelze ergriffen habe. In der Erwägung, daß es das Nächstliegende sei, zunächst für Arbeitsverdienst einer Bevölkerung zu sorgen, deren gewöhnliche Verdienstquellen aus der Industrie des Thüringer Waldes bei den jetzigen ungünstigen Conjuncturen nur schwach fließen, habe die Staatsregierung für ihre Pflicht gehalten, die Gegebenen in den Wäldern in beschleunigten Angriff zu nehmen. Es wird nun angedeutet, daß die dadurch bedingten Ausgaben eine Ueberschreitung des Staatshaushalts bedingen und daß die Gewährung der erforderlichen Mittel ein Extraordinarium des Etats erfordern. Indessen würde hiermit nicht genug geschehen sein. Der Vorrath an gesunden Kartoffeln sei schon jetzt, namentlich in den Ortschaften Messberg, Oelze, Neustadt, Altenfeld, Gillersdorf und Möhrenbach, aufgezehrt, für die Frühjahrs-Bestellung bleibe nichts und die Besitzverhältnisse der ärmeren Bevölkerung dieser Ortschaften gestatten es nicht, aus besseren Zeiten den Verlust zu übertragen. Deshalb werde es nöthig, zum Ankauf von Saatkartoffeln aus der Staatskasse Vorschüsse zu geben. Der Landtag werde deshalb um Ertheilung der Ermächtigung ersucht, im nächsten Frühjahr an dedürftige Bewohner der gehrener Waldortschaften zinsfreie Darlehen zur Beschaffung von Saatkartoffeln zu gewähren. Der im Laufe des Spätsommers in dem zu Rudolstadt gehörigen Orte Goldisthal in außergewöhnlicher Weise epidemisch aufgetretene Typhus hat, begünstigt durch Witterungsverhältnisse, durch den Genuß unreifer Kartoffeln, aus unreifem und unreinem Roggen bereiteten Brodes und durch den hierauf resultirenden ungünstigen Ernährungsstand der Bevölkerung auch in Messberg und Oelzen Eingang gefunden und haben Lazarethe eingerichtet, sowie außergewöhnliche ärztliche und Krankenpflegerhülfe in Anspruch genommen werden müssen. In Messberg ist in Zeit von zwei Monaten der fünfte Theil der Bevölkerung am Typhus erkrankt, es sind daselbst stationirt ein besonderer Arzt und zwei Diaconissinnen, eine dritte Diaconissin ist in Oelze, dessen Kranke von Breitenbach aus ärztlich behandelt werden.

Vermischtes.

— [Bei Schandau in Sachsen] ward am verflossenen Freitag ein frischer, starker Hirsch mit prächtigem Geweihe (14-Ender) lebendig aufgefunden, dessen Geweih an verschiedenen Enden mächtige und krystallhelle Eisklumpen von solchem Gewicht trug, daß das arme Thier unterliegen mußte. Wahrscheinlich hatte sich das Thier an den strengsten Tagen unter einem Felsen Wohnung gesucht und durch das herabtröpfelnde Gewässer diesen Eisschmuck erhalten.

— [Zur Diphteritisepidemie.] Die russische „St. P. Z." berichtet, daß am 29. v. M. die Schlußsitzung der Commission stattgefunden, welche von der Hauptverwaltung des „Rothen Kreuzes" beantragt worden ist, ein Project der Bekämpfung der Diphteritisepidemie auszuarbeiten. Das Project Prof. Bystrow's wurde fast unverändert angenommen. Man beschloß, nicht später als nach drei Wochen 50 Aerzte und 300 Schwestern nach Poltawa zu entsenden. Erstere erhalten je 300 Rubel Reisegelder und 200 Rubel monatliche Gage, diese je 100 Rubel, resp. 25 Rubel. Das genannte Blatt entwirft ein grauenvolles Bild von den Verhältnissen in jenem Gouvernement. Es ist so weit gekommen, daß die Aerzte sich weigern, Diphteritispatienten anzunehmen, daß in den Kirchen die Kinder aus inficirten Häusern von denen aus gesunden Familien getrennt werden. In Poltawa hat die Geistlichkeit die Maßregel getroffen, daß ein Theil der Abendmahlsgeräthe ebenfalls nur zum Gebrauch für Kranke bestimmt wird.

— [In Zürich ergriffen] hat man den Hilfspostschaffner Erbardt, der, wie wir seiner Zeit angegeben, nach Unterschlagung von 2500 M. von Cöln entwich

— [Militaria aus der freien Schweiz.] In Waadt hatte in diesen Tagen ein Soldat sein Gewehr in einer Pfandleihanstalt versetzt. Er wurde dom Militär-Departement dafür mit 20 Tagen Gefängniß bestraft. Die Pfandleihanstalt mußte die Waffe ohne jede Entschädigung zurückgeben und obendrein noch eine Buße von 30 Francs zahlen. Wenn dieser Schweizer Soldat allgemeine Nachahmung fände, wäre die Abrüstungsfrage, die allen Politikern so viel Kopfzerbrechens verursacht, mit einem Schlage gelöst.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

Breslau, 17. Dez. Weizen, pr. Dez.-Jan. 220,—. Roggen Dez.-Jan. 163,—, pr. April-Mai 173,—, Mai-Juni 175,—. Spiritus pr. 100 Liter 100% pr. Dez.-Jan. 60,—, pr. April-Mai 62,—. Mai-Juni 63,—. Rüböl pr. Dez.-Jan. 54,50, pr. April-Mai 54,—, Mai-Juni 55,—.

Stettin, 17. Dez. Weizen, Dez 226,—. Frühjahr 233,—. Roggen Dez. 163,50, Frühjahr 166,50. Rüböl 100 Klgr., Dez. 54,—. April-Mai 55,75. Spiritus loco 58,60, pr. Dez 58,50.

Amsterdam, 16. Dec. (Wochenbericht.) Kaffee. Die große Stille im Markte, geht noch mit einer ziemlich festen Stimmung Hand in Hand und der Bedarf trachtet vergebens unter vorigen Coursen einzukaufen. Das Wenige was im Markte von Zettelwaare umging mußte mit vollen Preisen bezahlt werden. Die von Privatzufuhr angebotenen Partrichen, worunter sich hübsche, für Verfeinung sehr geeignete Qualitäten befanden, sind zu guten Preisen, theils über Taxe, coulant genommen, hier 1515 Ballen Java, in Rotterdam 353 Ballen Sct Thomas, 300 Ballen Macassar, 447 Ballen Java. Der Bedarf, aller Berechnung nach, nur schwach versorgt, wird trotz gestörter Schiffahrt, sich zu neuen Einkäufen entschließen müssen. — Petroleum. Da durch die gestörte Schiffahrt die Versendung sehr mühsam und kostbar geworden ist, kaufte der Bedarf nur das Allernöthigste. Die Frage nach directer Lieferung war daher klein, Preise erfahren wenig Veränderung. Directe Waare ist zu ƒ 10¾ und ƒ 10½ Entrepôt verhandelt worden, was realisirt werden mußte, konnte nur ƒ 10¼ c. bedingen. Käufer für spätere Lieferung versorgten sich auf Nebenmärkten, da hier Angebot fehlte. Der Markt schloß unverändert ruhig. — Batavia, 8. Nov. Kaffee sehr fest, Samarang, gewöhnlicher Bereitung, würde ƒ 48 à 49 werth sein. Eine Ernte Buitenzorg ist mit ƒ 58 bezahlt, Ganshuan bedang ƒ 53,86 c. Pamanoekan ƒ 55,76 c. Kemoening westind. Bereitung ƒ 60. Nach Zucker viel begehr, gegenüber größerer Zurückhaltung der Ernte, Restant Ernten auf der Ostküste bis mit ƒ 16¾ à 17 bezahlt. Reis weniger fest, prima Batavia ƒ 190 à 210, sekunda ƒ 155/175. Damarcha selten ƒ 51. Pfeffer gesucht, mit ƒ 20 bezahlt. Stukrohr begehrt, für Padang ƒ 13 bewilligt. Fracht höher. Kaffee nach Holland ƒ 100 à 100½, England ƒ 11,85 à 11,97½ c.

Billigstes Weihnachtsgeschenk

Alles zusammen für 9,50 Mk.

15 Berl. Ellen Kleiderstoff (gestreift. Alpacca),
1 großen Filz- oder Stepprock,
1 elegantes großes woll. Kopftuch,
3 weiße Damentaschentücher (rein Leinen),
1 weiß-seidenes Damenhalstuch,
1 schönes Nadelkissen,

versendet Alles zusammen gegen Postnachnahme oder vorherige Einsendung von 9,50 ℳ

N. Abrahamowsky in Magdeburg,
Große Marktstraßen-Ecke, Wierig's Hotel.

NB. Ferner offerire als **praktisches Geschenk:**
2000 St. amerik. Hemdentuch, 6/4 Berl. Elle breit, in Originalstücken von 20 Yard = 27½ B. Elle, à St. 9,50 Mk.
Dieser Stoff eignet sich besonders zu Bett- und Leibwäsche, ist ohne jede Appretur.
Für die mich beehrenden Käufer liegen oben genannte Sachen in meinem Laden zur gefl. Ansicht und kann sich Jeder von der Billigkeit überzeugen. D. O.

Holz- u. Elfenbeinschnitzereien
in größter Auswahl. — Prompte Anfertigung derselben auf Bestellung en gros & en detail bei billigster Preisstellung. Gravirungen jeder Art in Elfenbein, Holz, Meerschaum, Metall 2c. 2c. fertigt sauber und schön
Herm. Zeising, Leipzigerstraße 80, nahe dem Thurm.

Gustav Wehage,
4. Ge. Klausstr. 4,
empfiehlt sein Lager selbstgefertigter Handschuhe in Glacé und Waschleder.
ff. 2knöpf. Damenhandschuhe Mk. 1,50
Außerdem bringe mein reichhaltiges Lager in Shlipsen, Cravatten, Cachenez, Hosenträgern, Manschetten-Knöpfen u. s. w. bei billigster Preisstellung in empfehlende Erinnerung.

F. Rummel, Uhrmacher,
Halle a. S., Leipzigerstraße 98,
empfiehlt sein gut assortirtes **Uhrenlager** zur gefl. Beachtung.

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Patent-Luft-Pistole.

Der beste Revolver nützt nichts, wenn man nicht trifft.
Um damit ein guter Schütze zu werden, muß man wenigstens drei Mal den Anschaffungswerth an Munition verausgaben.
Die neue Luftpistole des Eisenwerkes Haggenau bei Aschaffenburg (Baden) giebt die Gelegenheit, im Zimmer ohne Lärm und ohne Ausgaben für Munition ein guter Pistolenschütze zu werden. Diese ausgezeichnete Uebungswaffe knallt nicht und giebt auf 15 Meter noch einen Kernschuß mit solcher Kraft ab, daß der Bolzen 6 Millimeter tief in ein Brett eindringt, oder die Kugel einen Vogel tödtet. Das Laden geschieht leicht mit 4 Griffen. Derselbe Bolzen kann über tausend Mal verwendet werden. Durch Massenfabrikation mit Specialmaschinen kann eine vorzüglich construirte, elegant und dauerhaft verniedelte Pistole mit 6 Bolzen und 100 Kugeln in Sammetetuis für ℳ 12,50. geliefert werden. Extra-Bolzen das Dutzend zu ℳ 1. und Extra-Kugeln das Tausend zu ℳ 2. Die Munitionsverbrauch zahlt bald die Anschaffungskosten. — Versendung gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, doch wird von der Fabrik Garantie geleistet.
Wiederverkäufer gesucht.

Wärmflaschen von Zinn empfiehlt **W. Rückwald**, Zinngießermeister, gr. Klausstraße 37.

Auction.
Sonnabend den 20. d. Mts. von Mittags 1 Uhr ab
versteigere ich Geiststraße Nr. 50 verschiedene Mobilien, 1 Spiegel mit Colorahmen, 1 Waarenschrank mit großem Glasaufsatz u. a. m
Müller, Gerichtsvollzieher.

Auction.
Montag den 22. December cr. Nachmittags 1 Uhr versteigere ich gr. Rittergasse 9 (Rosenbaum): verschied. Möbel, 1 Regulator, 1 Reisepelz, neue Fußbank-Gesselle, neue Conto-Bücher, Rum, Arac, Punsch-, Grog- u. Glühwein-Extract u. s. w.
W. Elste, Auctions-Commissar.

Auction.
Sonnabend den 20. d. Mts. Vormittags 10 Uhr
versteigere ich in der Restauration zur Reichsmünze, Merseburgerstr. 19, eine große Parthie zum Betriebe von Gastwirthschaft passende Mobilien und andere Gegenstände.
Müller, Gerichtsvollzieher.

Nutz- u. Brennholz-Verkauf.
In der Burgkemnitzer Waldung sollen
Mittwoch den 24. Decbr.
200 Fuß Bretter, Bauftämme, 10 Eichen u. 6 Birken
meistbietend im Schlage Schwedel verkauft werden.
Käufer wollen sich früh 9½ Uhr im hiesigen Wirthshause versammeln.
Trockenes tief. Stockholz ist im hiesigen Forste noch täglich zu haben.
Burgkemnitz am 16. Decbr. 1879.
Romanus.

Hotel-Verkauf.
Ein Hotel 1. Ranges in einer Provinzialstadt von ca. 34 000 Einwohnern, am schönsten Platze derselben gelegen, mit starkem Fremdenverkehr und großem Weinumsatz, auch speist das dortige Cavallerie-Offiziercorps in demselben, ist andauernder Krankheit halber für den festen Preis von 200 000 Mk. an einen zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen. Offerten ersuche an die Expedition dieser Zeitung unter Chiffre G. 1496 gefällig zu lassen.

Zu guter Gegend von Halle ein
Restaurations-Local
mit Garten preiswerth zu verkaufen. Näheres bei Herrn Rudolf Mosse hier.

Baustellen
an der Triftstraße und an der Advocatenstraße. Näheres
Charlottenstraße 1, part.

2 junge anständ. Leute finden billige Wohnung u. Kost Weidenplan 3a.

Zu guter Lage von Halle
1 Laden mit Wohnung,
für Conditor passend, per 1. April preiswerth zu vermiethen. Näheres bei Rudolf Mosse in Halle.

1 kleinere Wohnung
für den Preis von 70 Thlr. Merseburgerstraße 7 zu vermiethen. Näheres
Mühlweg Nr. 10.

Magdeburgerstraße 45 Entree 3 Stuben, Kammern, Küche u. Zubehör, anständig eingerichtet, per 1. Januar oder später zu beziehen.

Eine kl. Stube nebst Kammer, sowie ein Parterre-Local zu vermiethen.
Näheres in der Exp. d. Ztg. [714

Buchhandlungs-Reisende
mit pro Tag vier Mark festem Gehalt und zwei Mark Spesen gesucht. Nur solche werden berücksichtigt, welche schon in der Branche gearbeitet haben.
Gef. Franco-Offerten beliebe man unter Beifügung einer Retourmar'e zu richten an die
Verlagsbuchhandlung „Germania," Essen, Rheinpreußen.

Verein der Gastwirthe
von Halle und Umgegend.
Zum sofortigen Antritt finden Stellung: 2 tüchtige Restaurations-Kellner, mehrere Kellnerburschen, ein Hausbursche.
J. A. C. Rejall,
Restaurat z. Feldschlößchen, Kuhgasse.

Eine leistungsfähige Preßhefe-Fabrik hat von Anfang Januar 1880 an ein größeres Quantum Hefe abzugeben. Briefe unter Z. 1000 an Herrn Rudolf Mosse, Magdeburg.

Rhein. Wallnüsse, Sicil. Haselnüsse, Baumkerzen 2c.
empfiehlt
F. A. Hünicke, Steg.

Neue Bettfedern,
fein gerissen u. staubfrei.
Betten, Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkissen, Inhalt 18 Pfd. Federn von 12 Thlr. an, Bettdarchent, Drell und Federlein, Bettzeuge bei
Benkwitz, gr. Ritterg. 18

Extra frisch. Seedorsch, Schellfisch u. Karpfen
empfiehlt
W. Assmann, gr. Ulrichsstraße 27.

Gebr. Möbel zu verkaufen Harz 47.

200 Centner
Vilmorin-Rübensamen
von Vilmorins weißer verbesserter Zuckerrübe, unmittelbare Abstammung von Originalsaat, sind noch abzugeben auf Gut Münchenhof bei Quedlinburg. R. Seidler.

Sehr große Neunaugen, Bratheringe, marin. Heringe, Russ-Salat, Russ. Sardinen, echte Anchovis in Blechdosen, Sardines à l'huile, Brsb. Sardellen, Capern Perlzwiebeln Senf, saure u. Pfeffergurken, feinste Holl. u. Schott. Vollheringe, Trüffel-Gänseleber-, Zungen-, Servelat-u. Salamiwurst, geräuch. Gänsebrust u. Renken, Fettbücklinge u. echte Kieler Sprotten bei
Boltze,
jetzt Schmeerstraße 24.

Ia. Citronat
offerirt en gros und en detail zu billigsten Preisen
M. Waltsgott,
große Ulrichsstraße 38.

Größtes Lager von
Holz- u. Metall-Särgen
zu billigsten Preisen empfiehlt bei vorkommenden Fällen.
Telegraphische Aufträge werden per Eilgut effectuirt.
W. Aust, Bölbergasse.

Ia. Buchenholzkohlen,
absolut trocken und grusfrei versenden liefert à 3 Mark pr. Ctr. franco Bahnwagen in Halle a/S.
Verein für chem. Industrie Frankfurt a/M.

Preisliste auf Verlangen.

Preisliste auf Verlangen.

Reisepelz zu verkaufen Schulberg 2.

Halle, Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18791219020/fragment/page=0002